

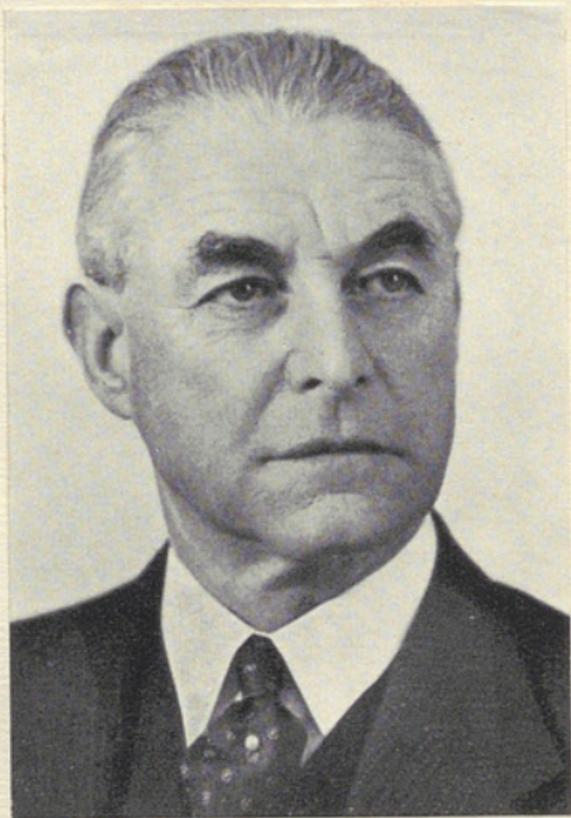
Nekr

G
70

Walo N. Gerber

1881-1949





New G 70

Rotarier Walo N. Gerber

1881—1949



Rotary Club Zürich



9 1938
unverändert

Woran liegt es, dass uns alle die Nachricht, Walo N. Gerber sei in Tunis gestorben, so eigentümlich, so tief, berührt hat? Man sah sich in die Augen und schüttelte den Kopf.

Sein Tod kam gänzlich unerwartet. Keiner von uns hat geahnt, dass sein «Dies certus, sed incertus quando», der Tag, der jedem bestimmt ist, ungewiss wann — so nahe war. Wir erhielten einen Schlag in den Nacken und wurden nachdenklich. Erinnert Euch seiner eleganten, gepflegten Erscheinung, wie er stets heiter und frisch aussehend jeden begrüßte. Mit kräftigem Händedruck schaute er jedem in die Augen, hatte oft ein scherzhaftes Wort. Gewandt in allen Sprachen, verstand er mit den Gästen aus der ganzen Welt zu verkehren. Dabei wussten wir alle, wie sorgfältig er lebte. Er rauchte nicht, trank keinen Kaffee, mied alle Schnäpse, zwar nicht, weil sie ihm nicht

behagt hätten, sondern weil er sich schonen und seine Gesundheit nicht im geringsten schwächen wollte. Er pflegte sich in jeder Beziehung und bot das Bild vollkommener Gesundheit und jugendlicher Frische. Und trotzdem! Er ist uns gänzlich unerwartet ent-rissen worden. Das ist es, was uns erschreckt hat.

Die ergreifende Gedächtnisfeier in der Kirche Enge bewies augenscheinlich die Bedeutung des Verstorbenen. Noch selten — selbst nicht bei hohen Magistraten — habe ich eine solche Fülle prachtvoller Kränze gesehen, die alle die Dankbarkeit für geleistete Dienste zum Ausdruck brachten. Bei einem ganz kleinen Kreis von Verwandten war das Schiff der Kirche gefüllt mit Freunden, Bekannten aus der ganzen Schweiz. Nun will ich nicht wiederholen, was er alles geleistet und geleitet hat, sondern ich möchte hier im Freundeskreis von Rotariern nur vom Menschen Walo Gerber reden, zu erklären suchen, wie es mög-

lich war, dass dieser private Geschäftsmann so vielseitig gewirkt hat.

In New York geboren (am 4. Januar 1881), in Zürich aufgewachsen und geschult, in Tunis (Afrika) gestorben. Schon das gibt ein Bild des Mannes und lässt uns seinen Blick für das Grosse und Weite erkennen. Er war heimatberechtigt in Langnau im Emmental und entstammt der bodenständigen Familie Gerber von Kemmeribodenbad, dort «z'hinterst hinde im Schangnau inne»! Doch vom urwüchsigen, bedächtigen Berner war bei ihm nichts mehr zu finden, aber die Energie, die Zähigkeit, Ausdauer und Tatkraft des Emmentalers sind ihm als Erbe geblieben und haben ihn gross gemacht.

Sein Vater, Dr. Niklaus Gerber, war ein weltbekannter Milchwirtschafter. Ein sorgfältiger Forscher, dazu grosszügig und weltmännisch. So wuchs Walo in einem Milieu auf, dem jedes Kleinliche fern lag und das ihm auch die Mittel zur Verfügung stellte, um

nicht nur in des Tages Arbeit und Mühe aufzugehen. Und als der Vater 1914 starb, trat Walo an seine Stelle und übernahm die Leitung der Firma. Dank seiner Initiative, seinem Können und seiner Tatkraft brachte er sie zu weiteren Erfolgen. Später gründete er noch eigene Unternehmungen, und es ist auch in unserem Kreise wenig bekannt, dass er bis zu seinem Tode folgende Geschäfte leitete:

1. Die Dr. N. Gerber & Sohn & Cie., Milch-Untersuchungsapparate in Zürich, eine Firma von Weltruf.

2. Sodann ein gleiches Geschäft in Leipzig, das trotz der russischen Besetzung wieder erstanden ist.

3. Die Usine Silectra Quarzlampen in Zürich.

4. Die W. N. Gerber & Cie., Thermometerfabrik in Zürich.

5. Eine Fabrik thermoplastischer Artikel in Melide im Tessin.

Wie war es möglich, dass er das alles lei-

ten konnte? Dafür sei versucht, eine Erklärung zu geben. Was er unternahm, machte er gründlich und sorgfältig. Er handelte nach der römischen Lebensregel: «*Quidquid agis prudenter agas et respice finem*» — Was Du unternimmst, beginn es umsichtig und bedenke das Ende. — Dabei kamen ihm zwei Eigenschaften zu Hilfe. Er glaubte nicht alles selbst zu wissen und zu können. Er war sich bewusst, dass alles erlernt sein muss. Daraus folgte logisch das Bedürfnis nach Erkenntnis, das heisst, er erkundigte sich, wo er konnte, holte Rat ein und — das ist das Entscheidende — er befolgte ihn auch. So hat er aus der Erfahrung anderer die Nutzenanwendung gezogen. Das war sehr klug.

Wie er es in geschäftlichen Fragen machte, so hat er es auch auf sportlichem Gebiet, überhaupt in allem, was er unternahm, gehalten. Das gab ihm von vornherein einen Vorsprung, indem er nicht selbst vorn anfang, sondern dort weiterbaute, wo andere angelangt waren.

Das Geheimnis seiner Arbeitsweise hat er uns am Lunch vom 21. Juli 1944 in seinem Beitrag zum Diskussionsthema «Wie organisiere ich meine Arbeit?» in aller Offenheit dargelegt. Er sagte damals wörtlich: «Time is money» sagt der Amerikaner. Aber Zeit und Geld lassen sich nicht in Parallelen stellen. Sowohl der Tag des Bettlers, als auch der Tag des Königs besteht aus 24 Stunden. Kein Mensch kann eine einzige Minute seines Lebens wieder zurücknehmen. Folglich ist die Zeit das Kostbarste. Wenn man aber über etwas Kostbares verfügt, muss man behutsam damit umgehen. Darum sollten wir unsere Zeit vernünftig einteilen. Mit einem am Vortag aufgestellten Tagesprogramm können wir unnütze Kraftanstrengungen vermeiden und Zeit für wichtigere Sachen gewinnen. Aber vergessen wir nicht, hie und da etwas Erfreuliches einzuschalten, denn: Freude ist so wichtig wie Essen und Trinken. Zur Beherzigung liess er abschliessend den chinesischen Denker

Lao-tse sprechen: «Erfreu Dich des Lebens, denn es ist später als Du glaubst.»

Klingt das nicht geradezu prophetisch? Nach diesen Grundsätzen hat er gelebt und gehandelt.

Walo Gerber war der durch und durch rationalisierte Geschäftsmann, der mit seiner Zeit kargte, jeden Abend sein Programm für den folgenden Tag aufstellte und sorgfältig darauf bedacht war, keinen Fehlgang und keinen Umweg zu machen. Damit gewann er Zeit und machte sich frei für besondere Aufgaben.

Seine Geschäfte richtete er so ein, dass er die tüchtigsten Leute einstellte. Er prüfte jeden sorgfältig, liess sich durch graphologische Gutachten über Eigenschaften orientieren, die sonst nicht ohne weiteres erkennbar sind. Dabei legte er grosses Gewicht auf gute Charaktereigenschaften. Hatte er eine Wahl getroffen, dann schenkte er dem Erwählten auch sein ganzes Vertrauen und hatte

die grosse Gabe, ihn machen zu lassen. Er erzog so selbständige Mitarbeiter, die selbst Freude hatten an ihrer Arbeitsfreiheit. Sein Personal war ihm ergeben, und er sorgte gut für alle. Sein Dogma war: Ein Geschäft ist nur dann gut organisiert, wenn ich weggehen kann, wann ich will, und es trotzdem läuft. Er stand nicht täglich im Betrieb; einzelne Geschäfte sah er wochenlang nicht. Dann erschien er unerwartet und kontrollierte jegliches so genau als möglich. Er liess sich über alles orientieren, wobei ihm die Gabe der Konzentration ausserordentlich zustatten kam. Er verlor sich nicht in die Details, sondern verfolgte und sah nur die grosse Linie. Auch verfehlte er nie, für gute Leistungen seine Anerkennung auszusprechen.

Es ist erstaunlich, wie weit er es mit dieser Arbeitsmethode des Vertrauenschenkens gebracht hat. Auf diese Weise schaffte er sich die nötige Ellbogenfreiheit, dass er ein freies Leben führen konnte. Er nahm sich Zeit für

Erholung, er machte sich frei für Tätigkeiten, die ihm besonders lagen. Nach dem Grundsatz «Mens sana in corpore sano» — Nur im gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist — widmete er seine reichliche Freizeit der körperlichen Ertüchtigung, dem Sport im weitesten Sinne. Dabei lagen ihm die Sportarten besser, wo er sich selbst betätigen und im besonderen mit dem Kopf dabei sein konnte. So zog er Rudern dem Segeln vor, das Reiten dem Autofahren.

Ihm war es eine Lust, sich über die Erde zu erheben mit Apparaten schwerer und leichter als die Luft. Das Reiten war aber seine grösste Vorliebe. Er hat, auch als er selbst nicht mehr mittun konnte, alle Veranstaltungen besucht, wäre es auch nur gewesen, um sich zu vergewissern, ob und welche Fortschritte erreicht werden konnten, um seine alten Freunde wieder zu sehen, und gerade im Reiten eine würdige Tradition zu wahren. Was er da auf allen Gebieten, in denen er sich

betätigte, Grosses erreicht und für die Gesamtentwicklung in der Schweiz geleistet hat, ist bekannt und wurde an der öffentlichen Trauerfeier gebührend gewürdigt.

Von seinen Erfolgen sprach er wenig, man musste ihn schon fragen. Dann aber erzählte er aufs interessanteste. Wie er sich z. B. persönlich vor jedem Reitstart vorbereitete, lässt grösste Vorsicht erkennen. Nicht mit der Peitsche, nicht mit den Sporen, so sagte er einmal, habe ich meine Reitertrophäen erritten, sondern mit dem Kopf, dem sorgfältigen Studium der Piste, dem Ausnützen jeden Vorteils, jeder Schwäche des Gegners. Und als es um seinen höchsten Sieg, den an der Olympiade in Amsterdam, ging, schrieb er den Erfolg dem Können und unerbittlich strengen Training des Reitlehrers Jules Dufour in Zürich und nicht sich selbst, seinem eigenen Können, zu. Und was wusste er nicht alles von seinen Ballonfahrten zu berichten, von der Landung in Russland und von seinen Ein-

drücken über dieses naturstarke Volk. Er betonte aber auch immer, wie wertvoll ihm die Ratschläge seiner Lehrmeister Oberst Schack und Mesmer gewesen sind. In Flugfragen hielt er sich genau an die Ratschläge unseres lieben Walter Mittelholzer. So holte er sich immer bei den Erfahrenen Rat und Auskunft.

Erst in späteren Jahren wandte er sich dem Skisport zu. Aber er ging zuerst zu den besten Schweizer Skilehrern und liess sich ihre Geheimnisse genau erklären. Bedauert hat er, dass er nie Skispringen konnte. Das hätte ihm zugesagt.

Ist es verwunderlich, dass er es auf diese Weise überall zu beachtenswerten Leistungen, ja zur internationalen Meisterschaft gebracht hat und dass man sich überall an ihn wandte?

Damit berühre ich die Frage, die mir hier und da auch von Rotariern gestellt wurde. Hatte er nicht etwas den Vereinsfimmel? Es mag so den Anschein haben. Aber wer ihn näher kannte, wusste, dass er alle seine Ämter

und Präsidentschaften nicht gesucht und erstrebt hat, sondern man wandte sich an ihn, und er war hilfsbereit, um sich zur Verfügung zu stellen.

Loyal und korrekt zu sein, war sein tägliches Bestreben. Aber dafür war er auch empfindlich gegen jedes unkorrekte Verhalten anderer. Als einmal im Aeroclub ein bekannter Pilot sich unfair benommen hatte, schritt Walo energisch ein und ruhte nicht, bis dieser in seiner Pilotentätigkeit eingestellt worden war.

An der Art und Weise, wie Walo seine Aufgabe vorbereitete und durchführte, erkennt man den grossen, ja überlegenen Organisator, der es verstand, alles in richtiger Form zu ordnen und dann mit Eleganz durchzuführen. Man sah geradezu, wie ihm das lag und Freude machte.

Auch im Rotary Club hat er ja verschiedene Ämter bekleidet, er war bekannt als gewandter Zeremonienmeister, und schon nach

neun Jahren Mitgliedschaft präsiidierte er den Club. Mit Recht liess unser Vorstand im offiziellen Nachruf verkünden: «Sein Wissen und seine internationalen Beziehungen stellte er immer restlos zur Verfügung. Die Bestrebungen Rotarys, den Ausbau der persönlichen Beziehungen als beste Gelegenheit zum Dienst am anderen, hohe ethische Grundsätze im beruflichen und geschäftlichen Leben, die Betätigung des Ideals des Dienens und gegenseitiges Verständnis von Volk zu Volk entsprachen seinem Charakter.»

Neben all dieser anstrengenden Tätigkeit gönnte er sich Zeit zur Ruhe und Erholung, zu Ferien und zu Kuren. Immer wieder entwischte er zwischenhinein, um frohgemut und neu gestärkt zur Arbeit zurückzukehren.

Aber wo so viel Licht und Sonne ist, findet man auch tiefe Schatten, dunkle Punkte. Auch er erlag Depressionen und Mißstimmungen. Dann zog er sich aber zurück, war still und verborgen und in sich gekehrt. Dann hatten

es die Seinen nicht leicht mit ihm. Oft suchte er den Ausweg auf Reisen, und rasch erholte er sich. Aber er kam erst wieder unter die Leute, wenn er jede Schwäche überwunden und sich vollständig in der Gewalt hatte. So kommt es, dass die wenigsten um seine dunklen Stunden wussten und wir ihn immer als den frischen, selbstbewussten, kampflustigen Kameraden, dem auch gern der Schalk im Nacken sass, kannten. Und zur Kameradschaft und Freundschaft war er seinem ganzen Wesen nach geschaffen. Als Offizier der Kavallerie wusste er, was Kameradschaft war, und er hat sie ritterlich gepflegt. Deshalb fällt es uns so schwer, von ihm Abschied zu nehmen.

Als wir an der Abdankungsfeier für Walter Mittelholzer nebeneinander standen, fragten wir uns: Kommst Du wohl zu mir oder ich zu Dir? Ich war überzeugt, dass er den Gang machen müsste. Nun ist es anders gekommen.

Und wie gerne hätte er noch gelebt. Als ich ihm einmal aus der Lebensgeschichte des französischen Maréchal Turenne den Satz zitierte: «Tout homme actif devrait savoir mettre dans sa vie un long terme entre le travail et la mort», war er begeistert und notierte es sich in sein ihn stets begleitendes Notizbuch. Ja, wie gerne hätte er sich nach all seiner Arbeit eine Ruhefrist gegönnt, nicht nur um zu geniessen, sondern auch um verfolgen zu können, was aus seiner Saat geworden ist. Er befasste sich auch schon mit Plänen, sich zu entlasten und bereitete sich darauf vor, was er dann machen wollte, um seine letzten Jahre sinnvoll zu gestalten. Als letzten Sport studierte er Golf. Es sollte nicht mehr sein.

Lieber Walo, Du hättest heute hier sein können und ich hätte gerne mit Dir über alles, was ich von Dir sagte, geplaudert. Vielleicht hättest Du zugestimmt, vielleicht auch nicht. Der Nekrologist hat es nicht leicht. Er

hat auch immer das letzte Wort. Das verpflichtet, schlicht, wahr und dankbar zu sein. Ja, dankbar sind wir Dir alle von ganzem Herzen für das, was Du uns gegeben hast und gewesen bist.

Hans Koenig-Rütschi



Zentralbibliothek Zürich



ZM04070213